

In memoriam Ralf Dahrendorf (1.5.1929 – 17.6.2009)  
– ein persönlicher Rückblick

Ralf Dahrendorf ist am 17. Juni 2009, wenige Wochen nach Vollendung seines 80. Lebensjahrs, in Köln gestorben. Die Nachrichtensendungen von ARD und ZDF widmeten ihm ebenso umfängliche Nachrufe wie die großen Tages- und Wochenzeitungen des europäischen Kontinents. So würdigten ihn keineswegs nur die FAZ, die Süddeutsche Zeitung oder die ZEIT in Deutschland, sondern eben auch der britische Guardian, der Economist oder die Repubblica in Italien mit ausführlichen Nachrufen. Dass auch namhafte Vertreter des Fachs sich mit Elogen zu Wort meldeten, versteht sich fast von selbst. So blieb keine der ruhmreichen Rollen, die der Verstorbene als Wissenschaftler, als Politiker, als Ideengeber zahlreicher Gremien und Kommissionen, als deutscher Professor und britisches Mitglied des Oberhauses ein Leben lang gespielt hat, unwürdigt. Dass er neben Karl Martin Bolte, Jürgen Habermas, Rainer Lepsius, Burkart Lutz, Renate Mayntz, Erwin K. Scheuch und wenigen anderen zur kleinen Gruppe der in den zwanziger Jahren geborenen Soziologen gehörte, die entscheidend zum Aufschwung der deutschen Soziologie in den sechziger Jahren beigetragen haben, ist in der Profession allgemein bekannt und in Erinnerung gerufen worden. Seine Leidenschaft galt aber der Politik und dem Kampf für die Freiheit, dem er entweder aktiv mitgestaltend in den Rollen des Parlamentariers, Parlamentarischen Staatssekretärs oder EG-Kommissars nachging oder aber als Publizist mit der »Besonnenheit des engagierten Beobachtens«, die er als Tugend der von ihm zum Vorbild erkorenen »Erasmier« so schätzte.

Bei allen – beim Verfasser des »Homo sociologicus« ja naheliegenden – Hinweisen auf die diversen Rollen, die er gespielt hat, fiel allerdings zweierlei auf. Unerwähnt blieb zum einen seine Rolle als Hochschullehrer und zum anderen die Frage, welcher Mensch sich hinter all den Rollen verbarg. Wenn Lernen aber mindestens ebenso stark durch Imitation bzw. durch die Orientierung an Vorbildern wie durch das Lesen von Texten erfolgt, dann ist die Rolle des Lehrers möglicherweise doch zentraler, als es in Nachrufen auf verstorbene Wissenschaftler zum Ausdruck zu kommen pflegt. Weil mir beide genannten Aspekte bislang zu kurz gekommen sind, möchte ich im Folgenden auf Ralf Dahrendorfs Rolle als Lehrer sowie auf seine durchaus vorbildliche Eigenart im persön-

lichen Umgang mit Studierenden und jüngeren Kollegen eingehen, die er oft nachhaltig geprägt hat. Den vielen Nachrufen prominenter Publizisten oder seiner Peers in Sozialwissenschaft und Politik wird damit gleichsam ein Nachruf von unten, aus der Perspektive eines ehemaligen Studenten der Soziologie im Konstanz der sechziger Jahre zur Seite gestellt, der das Glück hatte, ihm über Jahrzehnte immer wieder begegnen zu dürfen.

Den Menschen hinter den Rollen in den Blick zu nehmen, empfiehlt sich im Falle Dahrendorfs besonders, weil sich für ihn im Rollenspiel – zumindest zur Zeit, als er den *Homo Sociologicus* (1958) schrieb – »die ärgerliche Tatsache der Gesellschaft«, also eine den nach Freiheit dürstenden Einzelnen durchaus auch entfremdende Größe, manifestierte. In seiner Autobiographie »Über Grenzen« (2002) sprach er überdies davon, dass die Förmlichkeit der Selbstdarstellung und des Rollenspiels im Kontakt mit anderen es sehr viel leichter machte, die »innere Aufsässigkeit« zu verbergen. Klar war für ihn jedenfalls, dass der Mensch sich nicht in der Summe seiner Rollen und der damit verbundenen Verhaltenszumerkungen erschöpft und dass Rollenspiel immer auch etwas mit Schauspiel zu tun hat.

Zwei Erlebnisse Konstanzer Studierender vermögen vielleicht zu verdeutlichen, worin die Faszinationskraft des Menschen Dahrendorf gründete. Das Streben nach besserer Lehre ließ eine Gruppe Studierender unter der Führung Peter Floras an der Universität Konstanz ein Konzept zur Reform der Soziologieausbildung entwerfen, das unter dem Kürzel »PTE« (für Praxis-Theorie-Empirie) anstelle klassischer Vorlesungen und Lektürekurse eine Neuorientierung verlangte, deren Kern in der Verknüpfung von praktischen Problemen aus Politik und Gesellschaft mit sozialwissenschaftlicher Theorie zur Erklärung der Problemgenese und empirischer Forschung zur genaueren Beleuchtung der Problemschattierungen und Beurteilung des Bewährungsgrades soziologischer Hypothesen bestand. Schon in der ersten Woche nach Erscheinen des studentischen Papiers hatte Dahrendorf seine Lehre auf das neue Konzept umgestellt, dem er fortan für den Rest des Semesters folgte. Das zweite Beispiel war weniger allgemein sichtbar und vielleicht gerade deshalb noch bezeichnender. Eine studentische Hilfskraft, deren Zimmer an das von Dahrendorfs Assistenten grenzte, hatte bei der Hellhörigkeit

der provisorischen Unterbringung, in der die Universität sich damals befand, nicht umhin gekonnt, eine Unterredung mitzubekommen, in der der Professor betonte, wie ungelegen ihm der für eine Prüfung anberaumte Termin komme und wie sehr er auf Verlegung bestehen müsse. Die Hilfskraft schrieb ihm daraufhin einen Brief, in dem sie ihn an seine Amtspflichten erinnerte, die Bedeutung von Prüfungen für die Lebenschancen von Studierenden herausstrich und bekundete, wie sehr sie von dem mitgehörten Gespräch enttäuscht sei. Einen Tag später hielt sie einen handschriftlichen Brief des Kritisierten in Händen, der sich höflichst für die vertrauensvoll geäußerte Kritik bedankte, einige Details des Gesprächs korrigierend erläuterte und darum bat, ihn doch auch künftig immer wieder wissen zu lassen, wenn der Eindruck der Kritikbedürftigkeit seines Handelns entstehe.

Es ist daher wenig erstaunlich, dass es Dahrendorf – sicherlich begünstigt von der Kleinheit der Konstanzer Universität, in der damals jeder jeden kannte – gelang, der Studentenrevolte die Spitze zu nehmen, sie in rationale kritische Auseinandersetzung zu transformieren und damit voll in die Reformuniversität zu integrieren. Auf die Beteiligten wirkte das oft so, als habe er das Konzept des herrschaftsfreien Diskurses, für das er sich bekanntlich intellektuell kaum erwärmen konnte, erfunden. Das berühmte Bild, das ihn im öffentlichen Freiburger Streitgespräch mit Rudi Dutschke zeigt, war tatsächlich nur die allgemein sichtbare Spitze des viel größeren Eisbergs, der kühle Vernunft an die Stelle heißer politischer Leidenschaften zu setzen verstand.

Die geschilderten Beispiele verdeutlichen einen allgemeinen Aspekt. Wenn Dahrendorf seine 2002 erschienene Autobiographie »Über Grenzen« nannte und darin schildert, wie ihm ein Astrologe einmal früh geweissagt habe, ihm »sei es gegeben, das an sich Entfernte zu verbinden« und viele Menschen anzusprechen, so ist damit tatsächlich ein Kernelement seines Wirkens bezeichnet. Bei allem Gefallen an Konflikt und intellektuellem Streit war er ein Leben lang vielfacher Brückenbauer und geradezu meisterhafter Integrator verschiedener Welten. Das Interesse an Integration mag bei einem Konflikttheoretiker erstaunen, manifestiert sich aber in seinem Werk gleich mehrfach anhand von mindestens fünf zentralen Themen, bei denen es immer um Brückenbau und Vermittlung von Spannungen ging.

Das erste große Thema war die Brückenbildung zwischen *oben und unten* in der industriellen Klassengesellschaft. Sein Frühwerk von der deutschen Dissertation »Der Begriff des Gerechten im Denken von Karl Marx« (1951) über die britische Dissertation mit dem Titel »Unskilled Labour in British Industry« (1956) bis zur Habilitation mit dem Klassenbuch und dessen englischer Ausgabe als »Class and Class Conflict in Industrial Society« (1959) widmete sich Fragen der sozialen Integration von Arbeitern und der Institutionalisierung des industriellen Konflikts, wobei er im Herrschaftsverhältnis von denen, die Anordnungen erteilen, und jenen, die sie zu befolgen haben, bekanntlich die Grundlage von sozialer Ungleichheit und Klassenbildung sah. Als Professor in Tübingen setzte er dann in den sechziger Jahren die von Wolfgang Zapf betriebene empirische Elitenforschung auf die Schiene. Kein deutscher Sozialwissenschaftler ist in der Folgezeit den globalen Eliten in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik so nahe gekommen wie er. Schon 1975 wirkte er in der Trilateral Commission mit, die den Band »The Crisis of Democracy« erarbeitete. In Großbritannien war er nicht nur seit 1993 Mitglied im House of Lords, sondern 1995 auch Vorsitzender der »Commission on Wealth Creation and Social Cohesion in a Free Society«, die für die englischen Liberaldemokraten Eckpunkte des anzustrebenden Wandels formulierte. Noch jüngst nahm er eine ähnlich leitende Funktion als Vorsitzender der Zukunftskommission des Landes Nordrhein-Westfalen wahr. Bei aller Weltläufigkeit blieb er seinem deutschen Wohnort Bonn-dorf aber stets verbunden und wirkte gerne als ständiger Berater der »Badischen Zeitung«. Dass er das Wort von der »Glokalisierung« so mochte, ist wohl Ausdruck dieser Verknüpfung von Weltoffenheit und lokaler Verwurzelung. Letztere manifestierte sich auch in seiner Zuneigung zur badischen Fasnacht, die wir anfangs als Wahlkampf-taktik eines um Parlamentssitze buhlenden Liberalen missdeuteten, später aber als Ausdruck des freiheitlichen Bedürfnisses nach sporadischer Suspendierung der Normen und Sanktionen des alltäglichen Rollenspiels verstanden.

Das Thema der Vermittlung von oben und unten kennzeichnete auch seine Beschäftigung mit dem *Bildungswesen*. Für ihn war es überhaupt kein Widerspruch, sich einerseits unter dem Motto »Bildung ist Bürgerrecht« für die Egalisierung der Bildungschancen einzusetzen, andererseits aber

unter dem Leitstern »Klein-Harvard am Bodensee« das Projekt der Gründung einer Eliteuniversität zu verfolgen. Für ihn bestand das gleiche Grundrecht auf Bildung eben in der »allen gleichermaßen offenstehende(n) Chance zur Teilnahme an einem durchaus ungleichen Angebot«. Wenn sein Herz – von dem er weniger gerne sprach als von seinem Kopf – in besonderem Maße an der London School of Economics hing, an der er studiert hatte und deren Direktor er von 1974 bis 1984 war, so deshalb, weil sie es für ihn war, die in vorbildlicher Weise »das Bestehen auf höchster Qualität mit der Sorge um Arbeiterkinder und andere Benachteiligte verbindet«. Es ist denn auch kein Zufall, dass er »A History of the London School of Economics 1895-1995« (1995) als sein »Lieblingbuch unter all den Publikationen auf meiner Liste« bezeichnete.

Das dritte Gebiet, auf dem Ralf Dahrendorf nimmermüde um Brückenbau und die Überwindung von Grenzen bemüht war, war die Vermittlung von *Ost und West* im Prozess der europäischen Einigung nach dem Kollaps des Ostblocks. Die Ausdehnung des Raums der Freiheit nach dem Zusammenbruch der sowjetischen Variante totalitärer Regimes erfüllte ihn mit einer unbändigen Freude, die er in diversen Schriften – z.B. »Der Wiederbeginn der Geschichte« (2004) und »Betrachtungen über die Revolution in Europa« (1990) – plastisch geschildert hat. Die »Revolutions« in Mittel- und Osteuropa – ein Begriff, den er gerne von seinem Freund Timothy Garton Ash zur Kennzeichnung des Mitteldings von Revolution und Reform übernahm – verfolgte er nicht nur als engagierter Beobachter, sondern er knüpfte auch eifrig Bande mit zahlreichen Intellektuellen und Politikern in den Ländern jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs. Die Osterweiterung der Europäischen Union begriff er als eine Form der Vertiefung, weil sie den Geltungsbereich freier Selbstbestimmung vergrößerte und gemeinsame Interessen für ihn sichtbar machte.

Waren die drei genannten Themen phasenspezifische Schwerpunktsetzungen, so beschäftigten ihn zwei weitere Probleme der Vermittlung und des Brückenbaus permanent. Hier ging es zum einen um die Vermittlung von Freiheit und Bindung bzw. Freiheit und Sicherheit, zum anderen um die Verbindung von Soziologie und Politik bzw. Wissenschaft und Praxis. Die Neuinterpretation des Verhältnisses von *Freiheit und Bindung* ist meines Erachtens der herausragende (und wohl auch

einzig) Fall einer klaren Wende und Selbstkorrektur im Werk Dahrendorfs. Wo der Autor des »Homo Sociologicus« noch in »jugendlichem Anarchismus« – so seine Selbstbezeichnung – von der »ärgerlichen Tatsache der Gesellschaft« gesprochen hatte und nach Freiheit *von* der Gesellschaft und ihren Rollenzwängen strebte, da suchte der Autor später in den »Lebenschancen« (1979) nach einem besseren Verständnis der Freiheit *in* der Gesellschaft. Mit Durkheim entdeckte er nun den Wert zwischenmenschlicher Bindungen oder »Ligaturen«, so dass ihm Optionen oder vielfältige Wahlmöglichkeiten nun nur noch als eine von zwei unabdingbaren Komponenten von Lebenschancen galten. Der Erfassung der spezifischen Kombination von Optionen und Ligaturen in konkreten Gesellschaften und Soziallagen wollte er nun sein sozialwissenschaftliches Interesse widmen, während er die Erweiterung von Lebenschancen als politische Aufgabe und wesentliches Kennzeichen von Fortschritt verstand.

In stärkerer politischer Zuspitzung betonte er in seinem Buch über »The Modern Social Conflict« (1988), dass zu den Optionen sowohl eine Angebotsseite der Sicherung von Auswahlmöglichkeiten gehöre – wozu Freiheitsrechte ebenso zählen wie vor allem durch den Markt eröffnete Konsumchancen – als auch eine Nachfrageseite der Gewährung von Anrechten und Zugangschancen, vor allem durch Staatsbürgerrechte. Den Hort sinn- und haltgebender Bindungen sah er vor allem in einer aktiven Bürgergesellschaft. Die erstrebenswerte Gesellschaft zeichnete sich für ihn nun durch die Kombination von Freiheit, Wohlstand und sozialem Zusammenhalt aus. Kennzeichnend für Dahrendorfs Liberalismus blieb aber, dass die Freiheits- und Entfaltungschancen in diesem Spannungsverhältnis für ihn stets den Vorrang hatten. Zwar »verachtete« er den bloß negativen Liberalismus etwa von Hayeks »Verfassung der Freiheit«, der »tatsächlich kaum etwas anderes ist als die Verteidigung der Positionsinteressen der Besitzenden«, aber er grenzte sich ebenso sehr von den deutschen Liberalen des Freiburger Programms ab, die ihm viel zu sehr »hinter dem sozialpolitischen Zug der Zeit hinterher« liefen. Der Sozialstaat galt ihm eher als ein neues Gehäuse der Hörigkeit, der es sich überdies schon lange nicht mehr leisten könne, die von ihm übernommenen Aufgaben zu finanzieren. Andererseits glaubte er, dass die rechtliche Gleichstellung der Staatsbürger unvollkommen bleiben muss ohne ein garantiertes Mindesteinkommen als Bürgerrecht, das er nun

wiederholt forderte. Unbeirrt für die Gleichheit der Chancen fechtend, sagte er der Egalisierung der Resultate ebenso unermüdlich den Kampf an und begegnete deshalb selbst der Gesamtschule (im Buch über Lebenschancen) mit großer Skepsis. Seine politische Grundformel lässt sich wohl als »so viel Freiheit wie möglich, so viel Gleichheit wie unbedingt nötig« zusammenfassen.

Das fünfte große Thema, bei dem Dahrendorf nach Brückenbildung trachtete, war sein »Lebensthema« des Verhältnisses von *Wissenschaft und Politik* bzw. Sozialwissenschaft und Werturteil, bei dem er immer wieder das Überschreiten von Grenzen ausprobierte. Zweifelsfrei fest stand für ihn die Maxime: »Der Sozialwissenschaftler muss mehr tun, als nur Sozialwissenschaften betreiben.« Sein Anspruch war es, »engagierter Beobachter« zu sein, also zu den Fragen der Zeit – von denen er sich »engagiert« beeindrucken ließ, statt nur hausgemachten wissenschaftlichen Problemen nachzugehen – Stellung zu beziehen, und dabei als öffentlich wirkender Intellektueller die Mentalitäten einer Generation mitzubestimmen. Wie die von ihm so geschätzten »Erasmier« – das sind Intellektuelle wie insbesondere Aron, Berlin und Popper, die in schweren Zeiten totalitären Versuchungen widerstanden – war er bestrebt, an den vorherrschenden öffentlichen Diskursen der Zeit nicht nur teilzunehmen, sondern »deren Thematik zu bestimmen und deren Richtung zu prägen«. Die Frage, ob er dann noch als Soziologe oder in anderer Rolle agiere, hat ihn wohl wenig beschäftigt, und auch professionellen Diskursen über die Diagnosefähigkeit der Soziologie galt sein Interesse nicht. Wie sein Beitrag zum Sammelband (bzw. der ursprünglichen ZEIT-Serie) »Wozu heute noch Soziologie?« (1996) zeigt, zählte er die akademische Soziologie nicht (mehr) zu einer öffentlichen Wissenschaft, »die uns hilft, die Umstände der Zeit, in der wir leben, besser zu verstehen«. Er stellte fest: »Es gibt bürokratische Wissenschaft, und es gibt diejenigen, die rittlings auf der Grenze zwischen Wissenschaft und Anwendung, Erkennen und Werten sitzen, und die beiden Gruppen finden sich nicht mehr am selben Ort.« Das lakonische Fazit im Titel seines Beitrags lautete: »Die bunten Vögel wandern weiter.«

Zu fragen ist, inwiefern ein derartiges Verständnis von öffentlich engagierter und öffentlich wirkender Sozialwissenschaft lehrbar und erlernbar ist und ob Minderbegabte nicht getreu dem Motto »Schuster, bleib bei

deinen Leisten« besser damit fahren, bei der mehr oder minder zünftischen Ausübung ihres Handwerks zu bleiben. Nicht jeder Maler ist ja ein Kunstmaler. Dahrendorf betonte, dass die von ihm bewunderten »Erasmier« zwar Anhänger, aber keine Schüler hatten und eher Einzelgänger waren. Das galt in mancherlei Hinsicht auch für ihn. Zwar hat er allerlei professionelle Forschung bei Schülern und Assistenten aktiv angeregt und auf den Weg gebracht – zunächst die Bildungs- und Elitenforschung in Tübingen und Konstanz, später die Mobilitäts- und z.T. auch die Modernisierungsforschung in Konstanz –, aber sein eigenes Denken hat diese Forschung nicht erkennbar beeinflusst. So findet sich in seinen Schriften so gut wie keine Spur seiner ehemaligen »Schüler«, von denen es kaum einer schaffte, jemals von ihm zitiert zu werden, obwohl zu dieser Gruppe international bekannte Professoren wie Peter Flora, Karl Ulrich Mayer oder Walter Müller zählen. Einzig Wolfgang Zapfs Arbeiten hat der Meister gelegentlich in dieser oder jener Fußnote mit einer Erwähnung bedacht.

Dies unterstreicht zum einen die Frage, ob die von Ralf Dahrendorf präferierte Form der Soziologie lehrbar ist und führt zum anderen noch einmal zurück zum Begriff der Grenzen und ihrer Überbrückung. Zum Brückenbau über Grenzen gehört ja auch die Anerkennung von Grenzbeziehungen. Hier hat nun Dahrendorf keinen Zweifel daran gelassen, dass Grenzen seines Erachtens zwar durchlässig sein müssen, dass sie andererseits aber auch »ein willkommenes Element von Struktur und Bestimmtheit« darstellen. Während er eine Welt mit geschlossenen Grenzen als ein Gefängnis ansah, galt ihm eine Welt ohne Grenzen als Wüste.

Diese Einstellung manifestierte sich auch im persönlichen Kontakt mit ihm. Auch wenn er seine Schriften »in herzlicher Zuneigung« widmen mochte, gab es doch eine klare Grenzziehung zwischen denen, die tatsächlich zu seinem sozialen Verkehrskreis zählten – wie Timothy Garton Ash oder Fritz Stern – und jenen, die er zwar lange Jahre kannte, mit denen der Kontakt aber auf Distanz blieb. Dass er selbst »eine gewisse Förmlichkeit« als zu seinem Stil gehörend bezeichnete, ist schon erwähnt worden. Für mich war stets beeindruckend, wie er zu dieser Förmlichkeit nicht nur sich selbst, sondern auch andere immer wieder zu disziplinieren vermochte. Während ihn selbst schwere gesundheitliche Probleme in den

letzten Jahren zwar beuteln, nicht aber in seinem Publikationsdrang bremsen konnten, haben sich auch arrivierte Akademiker in seiner Gegenwart ganz offensichtlich unter Druck gesehen, sich eines Argumentationsstils zu befleißigen, mit dem sie auf seine Billigung hoffen konnten. Diese Disziplinierungsleistung nach innen und außen in den letzten Jahren zu erleben, war ungemein beeindruckend.

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf den Menschen Dahrendorf zurück. In seiner »Tugendlehre der Freiheit« im Buch über »Versuchungen der Unfreiheit« (2006) preist er den Mut zur Wahrheit, das angemessene Urteil mit einem Sinn für Gerechtigkeit, die Besonnenheit des engagierten Beobachtens und die Weisheit der leidenschaftlichen Vernunft als Kardinaltugenden. Nicht die Rede ist davon, dass der sich öffentlich Äußernde noch vor dem Mut zur Wahrheit das Selbstbewusstsein haben muss, das ihn innerlich zur Wortmeldung in öffentlicher Rede mit dem Anspruch auf »Prägung von Mentalitäten« autorisiert. Wir alle, die wir ihn als Studenten kannten, haben stets unterstellt, dass es ihm daran in keiner Weise mangelte. Das mag so sein, und die Nachrufe in britischen Zeitungen lassen in der einen oder anderen Form nicht unerwähnt, dass »he was not short of self esteem« (so der Economist). Oft ist die Wirklichkeit – auch die innerpsychische – allerdings doch etwas komplexer. Wer ihn länger kannte, wusste, wie bemerkenswert nervös er vor Vorträgen war. Als er selbst 1952 bei einem Schwächeanfall bereits sein Ende nahen fühlte, schrieb er seine Gedanken noch in Gedichtform auf und nannte unter den offen gebliebenen Wünschen, »manchmal gewiss sein« zu können. An anderer Stelle seiner Autobiographie spricht er von Phasen des Selbstzweifels und der Ablenkungen, »wie das den meisten von uns gelegentlich zustößt.« Umso bemerkenswerter ist es, wie sehr er ein Leben lang erfolgreich die Oberhand über derartige Anfechtungen behielt und selbst noch im Juni kurz vor seinem Tod Aufsätze über die Ursachen der Finanzkrise publizierte.

Als er 1993 als Baron of Clare Market in the City of Westminster zum Lord und Mitglied des britischen Oberhauses ernannt wurde, waren wir ehemaligen Konstanzer einmal mehr stolz auf ihn. Weil er es aber war, der uns mit Max Weber gelehrt hatte, das Streben des deutschen Bürgertums nach der Nobilitierung des Kapitals durch Fideikommiss-erwerb in Frage zu stellen, fiel es uns schwer, die Nobilitierung seines

Bildungskapitals in England durch die korrekte Anrede des nunmehr englischen Staatsbürgers mit dem Lordtitel auch in deutscher Sprache anzuerkennen, so dass viele von uns auf Deutsch an der bürgerlichen Anrede als »Herr Dahrendorf« festhielten. Ob wir für ihn damit Grenzen dort, wo sie zu respektieren gewesen wären, verletzt haben und es an der gebührenden und von ihm so geschätzten Förmlichkeit fehlen ließen, ist zwischen uns nie erörtert worden, aber seine stets gleich bleibende Freundlichkeit ließ auf keine Irritation schließen.

Im Licht der Dahrendorfschen Konflikttheorie hieße es nun fast schon der von ihm gegeißelten deutschen »Sehnsucht nach Synthese« zu verfallen, wollte man verschweigen, dass es auch über die Befangenheit hinsichtlich der korrekten Anrede hinaus durchaus einige Spannungen gab. Während er es war, der uns auch in den wilden Zeiten der Studentenunruhen fest und auf Dauer die Bindung an die freiheitliche Demokratie vermittelt hatte, schlug sein Herz doch immer spürbar mehr für die Freiheit und weniger für die Sicherheit als das der meisten seiner Anhänger. So zählten zum von ihm so emphatisch bejahten »Westen« der Aufklärung stets die Marktgesellschaften Englands und der USA, weniger erkennbar aber die Staatsbürgergesellschaft Frankreichs. Im Gegensatz zu manchen anderen Liberalen wollte er den Markt nicht nur als Strukturprinzip für die Wirtschaft gelten lassen, sondern durchaus auch auf die Gesellschaft ausgedehnt wissen, so dass er gegen den Begriff »Marktgesellschaft« – anders als z.B. George Soros – nichts einzuwenden hatte. Die USA galten ihm nicht wie vielen anderen – darunter S.M. Lipset, der den »American exceptionalism« als »double-edged sword« charakterisierte – als Inbegriff der Ambivalenz (etwa im Sinne der Verbindung von formaler demokratischer Gleichheit und fast atemberaubender sozialer und politischer Ungleichheit), sondern eindeutig und vorbehaltlos als Hort der »angewandten Aufklärung«. So nahm er auch im Jahr 2003 eindeutig für den Irakkrieg Stellung, den er – unter anderem in einer Rede zur Verteidigung der Entscheidung Tony Blairs im House of Lords – unterstützte, weil er die entscheidende historische Analogie nicht – wie Fareed Zakaria in seinem Buch »The Post-American World« (2008) – im Burenkrieg sah, der 1902 mit dem Niedergang des britischen Empire einleitenden Pyrrhussieg der Briten endete, sondern im Fehler der britischen Appeasement-Politik von 1938, die Hitler den Weg geebnet hatte.

Die letztgenannte, mehr mit Gewissheit als mit Zweifel bekundete Entscheidung hatte auch – neben einigen kleineren Meinungsverschiedenheiten über das adäquate Rollenspiel von Soziologen, die nicht ähnlich wie er zum öffentlichen Intellektuellen berufen sind – unser persönliches Verhältnis in jüngster Zeit ein wenig überschattet. Im Rückblick wird aber deutlich, dass es sich dabei letztendlich doch um Petitessen handelte, die das früh geknüpft Band allenfalls ein wenig lockern, keinesfalls aber lösen konnten. Viel wichtiger und Weichen stellend war, dass er – neben Fritz Bauer und Willy Brandt – zu denen gehörte, die mir wie vielen Angehörigen meiner unmittelbar nach Kriegsende oder kurz zuvor geborenen Generation mit seinem öffentlichen Wirken das Heimischwerden im schwierigen Vaterland des Nachkriegsdeutschland entscheidend erleichtert haben. Auch dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Gerne hätte ich ihm das noch geschrieben oder gesagt, und ich glaubte fälschlich, dafür noch ausreichend Zeit zu haben. Manchmal zögert man zu lange. Die Lücke, die Ralf Dahrendorf an den vielen Orten seines Wirkens hinterlässt – in der Soziologie, im Liberalismus, in den zahlreichen Einrichtungen, die er bis zuletzt als engagierter Beobachter und »Erasmier« beriet –, wird nicht zu schließen sein.

Jens Alber

## Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze des Zeitschriftenjahrgangs 2008

Zum achtundzwanzigsten Mal wurden durch eine Jury die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Dies ist der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Der Preis wurde von Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin K. Scheuch initiiert und wird seit Beginn im Jahre 1981 durch die Fritz Thyssen Stiftung gefördert und durch das Forschungsinstitut für Soziologie (bis 2006 durch das Institut für Angewandte Sozialforschung) koordiniert.

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von fünfzehn deutschsprachigen Zeitschriften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze vor, die anschließend von einer Jury begutachtet werden. Die am Verfahren beteiligten Zeitschriften sind: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Swiss Political Science Review (Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft), Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Systeme, sozialer sinn, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Soziologie.

Mitglieder der Jury sind zurzeit: Prof. Dr. Jens Alber (Wissenschaftszentrum Berlin), Prof. Dr. Rainer Geißler (Universität Siegen), Prof. Dr. Ralf Jessen (Universität zu Köln), apl. Prof. Dr. Gertrud Nunner-Winkler (Pullach), Prof. Dr. Heiner Meulemann (Universität zu Köln, Vorsitzender), Prof. Dr. Manfred G. Schmidt (Universität Heidelberg), Prof. Dr. Hans Georg Soeffner (Universität Konstanz / KWI Essen), Prof. Dr. Johannes Weiß (Universität Kassel).

Für das Jahr 2008 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 24 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. In ihrer Sitzung am 10. Juli 2009 entschied die Jury, für diesen Jahrgang keinen ersten Preis, den zweiten und dritten Preis jedoch jeweils doppelt zu vergeben. Die Preisträger des Zeitschriftenjahrgangs 2008 sind:

Die beiden zweiten Preise (jeweils dotiert mit 1.000 Euro) erhalten:

*Katrin Auspurg* (Konstanz), *Thomas Hinz* (Konstanz) und *Jürgen Güdler* (Bonn): »Herausbildung einer akademischen Elite? Zum Einfluss der Größe und Reputation von Universitäten auf Forschungsförderung« (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 60, Heft 4, S. 653-685)

und

*Ferdinand Müller-Rommel*, *Philipp Harfst* und *Henrike Schultze* (alle Lüneburg): »Von der typologischen zur dimensionalen Analyse parlamentarischer Demokratien: konzeptionelle Überlegungen am Beispiel Mittelosteuropas« (Politische Vierteljahresschrift, Jg. 49, Heft 4, S. 669-694)

Die beiden dritten Preise (dotiert mit jeweils 500 Euro) erhalten:

*Christoph Deutschmann* (Tübingen): »Die Finanzmärkte und die Mittelschichten: der kollektive Buddenbrooks-Effekt« (Leviathan, Jg. 36, S. 501-517)

und

*Adrian Vatter* (Zürich): »Vom Extremtyp zum Normalfall? Die schweizerische Konsensdemokratie im Wandel: Eine Re-Analyse von Lijpharts Studie für die Schweiz von 1997 bis 2007« (Swiss Political Science Review – Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Jg. 14, Heft 1, S. 1-47)

Zur Begründung führte die Jury u.a. aus:

Durch das Fehlen eines überragenden Aufsatzes wurde für den Zeitschriftenjahrgang 2008 ein erster Preis nicht vergeben. Infolge der als qualitativ gleichwertig angesehenen Beiträge gab es schließlich für die zweite und dritte Preisstufe jeweils zwei Autorengruppen bzw. Autoren.

Mit einem der beiden zweiten Preise wurde eine wissenschaftssoziologische Arbeit der Autoren Auspurg, Hinz und Güdler ausgezeichnet. Der Beitrag beabsichtigt eine empirische Überprüfung von Hypothesen zum Einfluss der Größe und Reputation von Universitäten auf die Chancen zur Bewilligung von Forschungsgeldern der bei ihnen beschäftigten Wissenschaftler. Die Arbeit basiert auf der Auswertung des Antragsverfahrens der Einzelförderung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die in den Jahren 1992 bis 2004 eingereichten Forschungsanträge. Die Autoren setzen sich dabei kritisch mit Überlegungen und Thesen auseinander, mit denen

Richard Münch im Jahre 2007 Aufsehen erregte. Münch postulierte damals, dass die Verteilung von Forschungsgeldern nicht dem Leistungsvermögen der Antragsteller entspricht, sondern eher etwas mit der Größe von Institutionen und deren Reputation zu tun hat.

In der Auseinandersetzung mit den theoretischen Überlegungen von Münch und unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur entwickeln die Autoren insgesamt zehn Hypothesen zum Verhältnis von Institutionen-Größe und Reputation zu den Chancen, Drittmittel bei der DFG einzuwerben. Auf eine kritische Betrachtung der empirischen Auswertungen bei Münch und der Schilderung der eigenen Datengrundlage und Methodik folgt im Hauptteil des Aufsatzes eine saubere und professionell durchgeführte empirische Überprüfung der Hypothesen mit Hilfe multivariater Analyseverfahren. Dabei geht es im Wesentlichen um die Untersuchung des Einflusses von Kontextmerkmalen auf die Bewilligungschancen einerseits und der Personalbestände auf die Antragsaktivitäten andererseits.

Die Ergebnisse sind dann sehr eindeutig. Für die meisten, in Anlehnung an Münch rekonstruierten Hypothesen findet sich keine oder nur eine schwache Evidenz. Die Kontextfaktoren Größe und Reputation spielen für die individuellen Bewilligungschancen keine bedeutende Rolle. Einzig Wissenschaftler an Traditionsuniversitäten haben eine leicht erhöhte Bewilligungswahrscheinlichkeit und ostdeutsche Hochschulen sind tendenziell weniger erfolgreich. Auf Aggregatebene ist zudem eine Konzentration von Antragstellungen und Bewilligungen auf einzelne Universitäten im Zeitverlauf nicht erkennbar. Es besteht allerdings eine deutliche Ungleichverteilung *erfolgreicher* Anträge zwischen den Hochschulen, dessen Niveau aber über die untersuchten 14 Jahre konstant ist. Für das im Aufsatz betrachtete Normalverfahren der DFG kann also konstatiert werden, dass es weitgehend den wissenschaftsinternen Normen folgt und nicht durch Machtkartelle und Vetternwirtschaft geprägt ist.

Der Aufsatz zeichnet sich nach Meinung der Jury durch seine sachlich fundierte und eingehend begründete Kritik an den Thesen Richard Münchs aus. Er ist in seiner Thematik aktuell und bleibt trotz seines methodisch hohen Niveaus verständlich in der Argumentation. Obwohl die Jury die inhaltliche Beschränkung der Datenbasis auf das Normalverfahren nicht nachvollziehen kann, erscheint ihr diese Arbeit in ihrer gesamten Durchführung und in ihrem argumentativem Duktus einen Typ von sozialwissenschaftlichem Aufsatz zu repräsentieren, der zu Recht mit einem zweiten Preis ausgezeichnet werden konnte.

Mit einem weiteren zweiten Preis wird ein politikwissenschaftlicher Aufsatz ausgezeichnet, der nach Ansicht der Jury sowohl in seinen konzeptionellen Überlegungen als auch in seinen regionalen Bezügen neue Wege für die vergleichende Demokratieforschung beschreitet. Es geht dabei um die Frage, wie die Leistungsbilanz des Regierungshandelns durch eine Verbindung von institutionellen Strukturen und dem Verhalten politischer Akteure erklärt werden kann. Die Arbeit von Müller-Rommel, Harfst und Schultze kann in der Auseinandersetzung mit der typologischen Analyse in der Tradition von Lijphart und seiner Weiterentwicklung durch Ganghof zeigen, dass dieses Verfahren aus theoretischen und methodischen Gründen nicht geeignet ist, die Demokratiemuster eines Landes zu bestimmen. Die Autoren schlagen stattdessen eine dimensionale Analyse parlamentarischer Demokratien vor. Sie legen in einer breit angelegten empirischen Analyse für die jungen Demokratien Mittelosteuropas dar, welche Wirkungen ein dreidimensionales Demokratiemuster entfalten kann und wie diese drei Dimensionen aufeinander bezogen sind.

Die formal-institutionellen Strukturen bilden dabei mit den durch das Wahlsystem bestimmten elektoralen Entscheidungsregeln (Sperrklauseln) und mit den das Regierungssystem beschreibenden legislativen Entscheidungsregeln (Existenz von Vetoinstitutionen: Zweikammersystem/ Föderalismus, Macht des Präsidenten, Kompetenz einer Verfassungsgerichtsbarkeit und direktdemokratische Strukturen) die beiden ersten Dimensionen. Die dritte Dimension wird durch die jeweilige Akteurskonstellation (Stärkeverhältnis zwischen Regierung und Opposition, Zahl der Regierungsparteien und Ideologische Distanz zwischen den Regierungsparteien) beschrieben.

Die Befunde zeigen dann, dass das von den Autoren vorgeschlagene Konzept mehrdimensionaler Demokratiemuster den bislang verwendeten typologischen Konzepten besonders deshalb überlegen ist, weil es nicht nur in der Lage ist, »reine Demokratiemuster« abzubilden, sondern auch verschiedene Mischformen und Kombinationen identifizieren kann. Die Arbeit ist damit nach Ansicht der Jury ein wichtiger und notwendiger Schritt in Richtung eines stärker ausdifferenzierten Musters, das, worauf die Autoren zu Recht verweisen, in der zukünftigen Forschung in einen systematischen Zusammenhang mit den Performanzdaten der einzelnen Länder gebracht werden müsste. Der Aufsatz führt in diesem Sinne und im Kontext anderer Arbeiten der Autoren die vergleichende Demokratiefor-

schung einen entscheidenden Schritt weiter und wurde daher mit einem zweiten Preis ausgezeichnet.

Der mit einem der beiden dritten Preise ausgezeichnete Aufsatz von Deutschmann befasst sich mit einem brandaktuellen ökonomischen Thema aus (wirtschafts-)soziologischer Perspektive, nämlich der Krise auf den globalen Finanzmärkten. Der Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags des Autors auf dem letztjährigen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena. Leider ist dieser Ursprung an einigen Stellen des Textes noch deutlich spürbar.

Zunächst weist der Verfasser darauf hin, dass die gegenwärtige Krise im Prinzip nichts Überraschendes hat. Sie ist historisch, mit Ausnahme ihres globalen Charakters und ihres auch damit zusammenhängenden Ausmaßes, nicht einzigartig und hat eine Reihe von Komponenten mit ihren Vorläufern gemeinsam: Finanzmärkte sind anfällig für externe Irritationen, durch die Hebelwirkung von Krediten werden Ungleichgewichte verstärkt, professionelle Anleger (Insider) gehören in der Regel zu den Gewinnern von Krisen, das breite Publikum (Outsider) zu den Verlierern und letztlich sind die Akteure auf diesen Märkten lernunfähig. Daher ist es das Ziel des Autors, »jenseits der konkreten Mechanismen des aktuellen Crashes nach den längerfristigen sozialstrukturellen Trends und Strukturveränderungen zu fragen, die hinter der heutigen Krise ... stehen«. Der Autor nutzt dafür im weiteren Verlauf seiner Argumentation das soziologische Erklärungsmodell nach Coleman, Lindenberg und Esser, um die krisenhafte Entwicklung der letzten Jahre theoretisch in den Griff zu bekommen.

Im Anschluss an diesen im Großen und Ganzen überzeugenden Versuch, das Handeln der Akteure an den internationalen Finanzmärkten theoretisch zu fundieren, kommt der Autor zu einigen bemerkenswerten Schlussfolgerungen. Der egozentrische Glaube aller Anleger auf ein Naturrecht auf Rendite führt zu einem in hohem Maße widersprüchlichen Handeln, das gekennzeichnet ist durch die völlige Entkopplung im heutigen Finanz-Kapitalismus von Eigentum und unternehmerischer Tätigkeit. Es werden Kapitalerträge erwartet, ohne aber unternehmerische Risiken eingehen zu wollen. Der Unternehmer wird vom Rentier verdrängt, der sich keine Gedanken darüber macht, wer bei schrumpfender Bevölkerung und schwindenden individuellen Aufstiegschancen noch als starker Schuldner in Frage kommen könnte. Wir haben es also nicht mit einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung zu tun, sondern mit einer Degeneration des

Kapitalismus, die zu Zusammenbrüchen und gesellschaftlichen Krisen führen musste. Der Autor plädiert abschließend ganz im Sinn von Keynes für politische Eingriffe, um den ungezügelter Aufbau übermäßiger Vermögen und die daraus resultierenden Krisen zu verhindern. Dies würde letztlich auf eine Stärkung des öffentlichen Sektors hinauslaufen und auf eine angemessene und wirksame Besteuerung der Vermögen und der Finanzmarktumsätze.

Die Jury würdigt diese lesenswerte Arbeit auf Grund ihrer prägnanten und überzeugenden Argumentation und ihrer großen Aktualität mit einem dritten Preis.

Mit einem weiteren dritten Preis zeichnet die Jury mit der Arbeit von Vatter wiederum einen politikwissenschaftlichen Aufsatz aus, der thematisch gleichfalls in der vergleichenden Demokratieforschung angesiedelt ist und wie schon die Arbeit des Autorenteam Müller-Rommel et al. die Theorie der Demokratiemuster des niederländisch-amerikanischen Politikwissenschaftlers Lijphart zum Ausgangspunkt der Überlegungen nimmt.

Im Zentrum des Aufsatzes steht die Beantwortung der Frage, »ob die schweizerische Demokratie auch nach den teilweise einschneidenden Veränderungen der letzten Jahre weiterhin als Extrembeispiel einer föderalen Konsensusdemokratie im Sinne von Arend Lijphart betrachtet werden kann oder sich in neuester Zeit eher in Richtung einer »durchschnittlichen« Konsensusdemokratie bewegt hat«.

Nachdem sich der Autor eingangs mit dem theoretischen Konzept der Konsensusdemokratie befasst hat, stellt er im Hauptteil seiner Arbeit das Forschungsdesign und sein methodisches Vorgehen vor. Dabei wird in einem ersten Schritt eine Re-Analyse von Lijpharts Konzept für die Schweiz unter Verwendung von zehn komplexen Strukturmerkmalen zur Unterscheidung von Mehrheits- und Konsensusdemokratien vorgenommen. In einem zweiten Schritt werden die erhobenen und kodierte Indikatorenwerte zu im Forschungsgebiet anerkannten Indizes zusammengefasst, standardisiert und den beiden Machtteilungsdimensionen zugeordnet. Im dritten und letzten Schritt erfolgt dann die Verortung dieser Werte in der zweidimensionalen Demokratiekarte von Lijphart, um die Schweiz auf der Achse der Mehrheits-Konsensusdemokratien zu lokalisieren.

Als Ergebnis seiner umfangreichen Analysen kommt der Verfasser schließlich zu dem Schluss, dass trotz der Veränderungen auf der politisch-

institutionellen Ebene das politische System der Schweiz zwar immer noch starke Züge einer Konsensusdemokratie erhalten hat, aber in neuester Zeit deutliche Tendenzen nachweisbar sind, die in die Richtung einer Verhandlungsdemokratie zeigen. Die Schweiz nähert sich damit den übrigen kontinentaleuropäischen Demokratien. Sie ist kein Extremfall mehr, sondern auf dem Weg zum Normalfall einer Konsensusdemokratie, in dem der Konsens und die Konkordanz unter verstärkten Wettbewerbsbedingungen eine für die Schweiz neue und ungewohnte Erfahrung darstellen.

Mit diesem Aufsatz kann der Autor zeigen, welche ertragreichen Analysen mit Daten jenseits der Umfrageforschung und mit einigem erhebungstechnischen Aufwand möglich sind. Er schneidet sowohl auf theoretischer Ebene als auch auf der Ebene der praktischen Politik aktuelle und kontrovers geführte Themen an und argumentiert durchweg stringent und verständlich. Die Jury erkannte diesem Aufsatz daher einen weiteren dritten Preis zu.

Karl-Wilhelm Grümer

## Habilitationen

PD Dr. Katharina Inhetveen hat sich am 8. Juli 2009 am Fachbereich 1 der Universität Siegen habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Macht, Organisation und politische Akteure am Beispiel zweier Lager in Sambia«. Der Habilitationsvortrag hatte das Thema »Geschrei und gute Wirkungen. Zur Gewalt bei Niccolò Machiavelli«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

## Call for Papers

### Professions and professionalism in times of global economic crisis: Changes and continuities

6th Interim Meeting of the European Sociological Association, Research Network 19 ›Sociology of Professions‹, Paris, 22 to 24 April 2010

By shedding light on the weaknesses of market logics and the difficulties met by public authorities – national or supranational - in their attempts to regulate the markets, the current global economic crisis invites us to consider with renewed interest the place of professions in European societies. Do (or will) the limits of the two other logics leave a wider place in our societies for this ›third logic‹ – to use Freidson's phrase? In fact, this crisis happens as most professions seem to be faced by external changes which might put their autonomy to control the content of their work, the training of their members or their relationships with the state in jeopardy. These changes deserve studying because they have to do with the supply of services crucial to social life, in areas such as care, medical services, teaching and the legal structure. But because of their complexity and variety, further work is needed to understand what is precisely at stake, what the extent of the phenomenon is and what kind of configurations of states-markets-professions these changes might lead to. Reflections linking the study of professions with their contexts of work and action at micro, meso and macro levels are required.

The meeting will give researchers an opportunity to investigate further these questions. One of its purposes will be to contribute to a wider reflection on the relationship between knowledge and power in our societies, and the changes occurring in the education and management of highly qualified human resources.

Contributions dealing with the following themes will be especially appreciated: comparison between professions or between states; state and supranational regulations; the interferences of the logic of commercial service with more specific professional regulation of work; and the share of power between managers and professionals... For instance, to what extent can we say that professionals are losing some of their former knowledge-based power? Where does this power go to and how is it used?

In addition to these issues, the evolution of professionalism invites us to investigate more deeply what is precisely at stake in professional work. Two other directions are suggested. The first one concerns the epistemic consequences of the threats. Of what exactly has the cognitive autonomy of professionals consisted in the past and where is it going in the future? How is it modified by the current changes? How do professionals adapt to them? Do these changes allow the intra-generational transmission of professional cultures and the sense of classical professionalism? More specifically, is knowledge itself – often produced or improved through professional work – at stake? The second direction suggested concerns the present consequences for actors other than professionals. How can sociologists investigate the consequences for their clients? How are public policies affected? Other proposals dealing with the place of professions in society and the consequences of current societal changes will also be examined at the meeting.

The deadline for submitting an abstract of no more than 250 words is **31 October 2009**. Please send your abstract by email to:

Florent Champy  
champy@ehess.fr

Sirpa Wrede  
sirpa.wrede@helsinki.fi

## Akteur – Individuum – Subjekt: Fragen zu ›Personalität‹ und ›Sozialität‹

Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Soziologische Theorie (AST),  
Universität Oldenburg, 29. und 30. Januar 2010

Es ist üblich in der Soziologie – insbesondere in Ansätzen mit handlungstheoretischer Ausrichtung –, von Akteuren, Individuen, Subjekten oder Personen auszugehen. Sozialitätskonzeptionen werden vielfach auf der Grundlage der Vorstellung rational bzw. bewusst handelnder Akteure entfaltet. Der Bereich des Sozialen wird als eine Folge der Wechselbeziehungen zwischen den sozialen Individuen und der daraus entstehenden Dynamiken und Strukturierungseffekte begriffen. So selbstverständlich diese Beschreibung klingen mag, so wenig scheint geklärt, auf welchen Voraussetzungen die Sozialitätskonzeptionen basieren. Wenn in den unterschiedlichen Ansätzen von Akteuren oder Individuen die Rede ist, was verbirgt sich genau hinter diesen Begriffen?

Das Ziel der Tagung ist es, die Personalitätstermini der verschiedenen soziologischen Ansätze zu beleuchten und deren Verhältnis zueinander zu erörtern. Es soll thematisiert werden, welche unterschiedlichen Modelle zur Anwendung kommen und welche Annahmen hierbei konzeptionell mit einfließen, um in einem zweiten Schritt herausarbeiten zu können, welche Differenzen oder Überschneidungen die einzelnen Personalitätskonzeptionen aufweisen.

Insbesondere der Akteurbegriff findet in der Soziologie eine breite Verwendung, sodass zu klären wäre, ob nur von einer übereinstimmenden Wortverwendung oder auch von einer Bedeutungsgleichheit auszugehen ist. Wie sind die Einheiten, denen Handlungen zugerechnet werden, in der Weberianischen Soziologie etwa im Unterschied zu den Theorien der rationalen Wahl oder der phänomenologisch fundierten Soziologie – um nur einige Ansätze zu nennen – konzipiert? Stehen diese Auffassungen im Einklang mit dem Subjektbegriff bei Mead? Wenn von einer akteurzentrierten Soziologie die Rede sein soll, erscheint eine derartige Verständigung sinnvoll. Weiter wäre interessant zu beleuchten, wie die korporativen Akteure etwa im Neo-Institutionalismus im Verhältnis zu den »natürlichen« Akteuren (raw actors) einzuschätzen sind und in welchem Verhältnis diese zu den übrigen Verständnisweisen von Akteuren stehen.

Anders als in methodologisch-individualistischen Ansätzen wird etwa in der Systemtheorie Luhmanns das Soziale als emergente Realität mit einer spezifischen Eigenlogik aufgefasst, sodass die Leistungen der individuellen Träger in der Betrachtung sogar vernachlässigt werden können. Im Anschluss daran ließe sich fragen: Kann gänzlich auf einen Akteurbegriff verzichtet werden oder muss nicht vielmehr jede soziologische Theorie notwendigerweise ein solches Konzept mitführen, wenn dieses auch implizit bleiben mag?

Bei der Frage der Beschaffenheit der sozialen Einheiten wäre zu klären, welche Formen von Bewusstseinstätigkeiten und kognitiven Fähigkeiten angenommen werden (müssen) und ob etwa biologisches Wissen mit einfließt. Besonders bedeutsam ist hierbei, welchen Einfluss Menschenbilder haben. Liegt die Annahme vor, dass nur Menschen als Akteure infrage kommen? In diesem Fall sollten die anthropologischen Grundannahmen nicht unreflektiert bleiben, sondern Gegenstand einer Auseinandersetzung werden, um deren methodologische Bedeutung transparent zu machen (wie bspw. bei Esser oder Lindenberg).

Ob darin eine konsensuell geteilte Grundannahme gesehen werden kann, wäre etwa zu diskutieren vor dem Hintergrund der Veränderlichkeit von Persönlichkeit, die sich in historisch-vergleichender Perspektive erkennen lässt. Da zudem durch Entwicklungen in den Bereichen der Lebenswissenschaften und Technologien anthropologische Gewissheiten verunsichert werden, auf die implizit oder explizit rekuriert wird, wäre als ein weiteres Problem zu erörtern, wie in Gesellschaften der Kreis sozialer Personen begrenzt wird.

Verschiedene Ansätze haben sich bereits für solche Fragen sensibilisiert gezeigt. Beispielhaft sei die Kritik an der Anthropozentrik der Soziologie genannt, die in der phänomenologischen Wissenssoziologie (Luckmann), den Science and Technology Studies (insb. Latour) und ausgehend von Plessners Konzept der Mitwelt geübt wird. Reichen die bestehenden Konzepte jedoch aus, um den Bereich des Sozialen reflexiv in den Blick nehmen zu können, oder muss der soziologische »Werkzeugkasten« erweitert werden? Lässt sich die Frage, wer als soziales Wesen anzusehen ist, mit Zuschreibungskonzepten lösen oder bieten sich Alternativen (etwa mittels Anerkennung)? Sollte das dabei verwendete elementare Konzept von Sozialität eine dyadische oder triadische Struktur haben?

Der Impuls für das Thema der Tagung kam aufgrund des beobachteten verstärkten Interesses an Fragen zu ›Personalität‹ und ›Sozialität‹ zustande, wie verschiedene Tagungen in der jüngsten Vergangenheit und auch der Soziologiekongress in Kassel 2006 belegen. Diese Entwicklung der letzten Jahre ist begrüßenswert, weil die systematische Selbstvergewisserung der sozialtheoretischen Grundlagen einen konstruktiven (inner-soziologischen) Dialog fördert und nicht zuletzt so die Professionalisierung der Disziplin vorantreibt. Mit der Veranstaltung soll angestrebt werden, an bestehende Diskussionen anzuknüpfen und den Austausch zu sozialtheoretischen Grundlagenfragen zu vertiefen. Die von Nico Lüdtke, Hironori Matsuzaki, Rainer Greshoff und Gesa Lindemann organisierte Veranstaltung ist als diskussionsorientierter Workshop konzipiert, das heißt:

- Vorträge in der Form kurzer Statements von max. 5 min., damit für die anschließende Diskussion genügend Zeit (ca. 30 min.) gesichert ist;
- zur Förderung eines konstruktiven Dialogs wird jede/r Vortragende um ein 3–5seitiges Papier gebeten, das zuvor an alle Teilnehmer/innen der Tagung verschickt wird und als Diskussionsgrundlage dient;
- um die Verteilung der Diskussionspapiere zu gewährleisten, wird jede/r Teilnehmende/r um eine vorige Anmeldung bis 10. Januar 2010 (mit Angabe einer Email-Adresse) gebeten.

Vorschläge für Beiträge im skizzierten Themenspektrum (max. 1 Seite) bis **31. Oktober 2009** an:

Nico Lüdtke  
nico.luedke@uni-oldenburg.de

Hironori Matsuzaki  
hironori.matsuzaki@uni-oldenburg.de

## Vulnerability, Risk and Complexity: Impacts of Global Change on Human Habitats

21<sup>st</sup> IAPS conference, Helmholtz Centre for Environmental Research (UFZ), Leipzig, 27 June to 2 July 2010

In accordance with the mission of the International Association People Environment Studies (IAPS), the conference will address the study of the interrelations between the social, the built and the natural environment and the impacts on them by what is called ›global change‹. This includes climate impacts, environmental risks, but also new demographic challenges and uneven economic developments. Human habitats are facing social, economic, man-made, natural and climate-induced risks, and they are vulnerable to a variety of crises and stresses. These new and complex challenges encourage looking for new scientific approaches directing on comprehensive and integrative problem solutions that can help to strengthen local and social resilience. Hence, sophisticated theories, innovative methods and appropriate empirical foundations are needed. Research should ideally integrate the social, natural and engineering or planning sciences and should work in a transdisciplinary manner. This includes the close collaboration with representatives of the civil society, such as Local Agenda 21 initiatives, the economy, the private sector, NGOs and political decision makers. The conference will be interested primarily in urban areas and regions which have to cope with processes of simultaneous shrinkage and growth.

The contributions should address at least one of the following essential questions:

- What does global change imply locally for people-environment relations?
- Vulnerable places and vulnerable people: How do climate, environmental, demographic and economic changes interact?
- Are cities specific ›risk habitats‹ in the course of global change, and are they especially affected?
- How can be ensured the liveability and functionality of human habitats under the conditions of global change?

Contributions are expected to present research that relates to any of the following conference topics:

- 1.a Vulnerabilities of human habitats and ecosystems to global change
- 1.b Impacts of extreme weather events on communities: preparedness, coping and response
- 1.c Individual, social and ecological resilience
- 1.d Governance and integrated strategies for adjustment and adaptation to global change
  
- 2.a Demographic change and its challenges for urban development
- 2.b Appropriate architecture – urban design for dynamic cities
- 2.c Identity in the built environment
- 2.d Revitalisation strategies for post-industrial landscapes and inner-city brownfields
  
- 3.a Sustainable use of scarce resources in urban and peri-urban environments
- 3.b Ecological principles for urban planning and design – green building
- 3.d Sustainable transportation in urban regions
  
- 4.a Interdependencies between temporal dimensions and spatial scales
- 4.b Scenario planning and backcasting: strengths and limits
- 4.c Human behaviour change: instruments, methods, surroundings
- 4.d New methods to tackle and reduce complexity: modelling, simulation and visualisation of people-environment interactions
  
- 5.a Communication and education for promoting public awareness of climate change
- 5.b Risk perception and strategic risk assessment
  
- 6.a Ecosystem health and human health
- 6.b Emerging infectious diseases: dealing with health risks in densely populated areas

The Scientific Committee invites submission of abstracts for contributions for (a) individual presentations to thematic sessions on one of the conference topics, (b) proposal for entire thematic sessions (chair and presentations), (c) poster sessions and (d) presentation at young researchers sessions with individual contributions from ongoing PhD work chaired by a senior colleague. Furthermore, in the conference programme round table discussions, network meetings and thematic excursions will be included. For more information on the conference theme, fees, venue, etc., please visit our conference homepage [www.iaps2010.ufz.de](http://www.iaps2010.ufz.de)

Deadline for abstract submission is **10 November 2009**. Please mention the conference topic/s (1.a – 6.b) to which your presentation wants to contribute. Authors will receive notification of acceptance by 13 January 2010. Please send your paper to

Prof. Dr. Sigrun Kabisch  
e-mail: [sigrun.kabisch@ufz.de](mailto:sigrun.kabisch@ufz.de)

and

Dr. Hildegard Feldmann  
e-mail: [iaps@fu-confirm.de](mailto:iaps@fu-confirm.de)

## Der Stellenwert der Professionen in der Gesellschaftstheorie

Tagung der Sektion Professionssoziologie der DGS, Frankfurt am Main,  
7. und 8. Mai 2010

Für die Klassiker der Soziologie (z. B. Durkheim, Weber, Schütz) stellte die Beschäftigung mit Berufen einen integralen Bestandteil der Theoriebildung dar. Sie galten ihnen als zentrales Kennzeichen der modernen Gesellschaft und zugleich als Schlüsselphänomen für die theoretische Erfassung ihrer Strukturen. Dabei waren neben dem beruflichen Handeln und der beruflichen Organisation allgemein immer auch schon solche Aspekte von Bedeutung, die dann in modernen Konzeptionen der »Professionen« systematisiert werden sollten: insbesondere die zunehmende Bedeutung einer akademischen Wissensbasis für eine Reihe von Berufen sowie der Umstand, dass sich eine Reihe gesellschaftlich bedeutender Berufe nicht den großen Dualismen der damaligen Zeit – Kapitalismus/Sozialismus, Ökonomie/Bürokratie – zuordnen ließ.

Diese Entwicklung kulminierte in Gestalt von Parsons, dessen Interesse für die »akademischen Berufe« und insbesondere den Arztberuf den zentralen materialen Bezugspunkt seiner gesamten Theorieentwicklung bildete. Vorstellungen von Integration, Innovation, Differenzierung, Muster der Handlungsorientierung (die »pattern variables«), das Konzept der »societal community«, der Solidarität unter Fremden, ja selbst theoretische Modelle des Sozialisationsprozesses wurden mit Bezug auf Eigenschaften dieser Berufe entwickelt. Als »Professionen« ließen sich jetzt solche Berufe

bestimmen, die – um nur einige Kennzeichen zu nennen – für eine besondere, nicht in bloß technischer Wissensanwendung aufgehende Vermittlung von Theorie und Praxis stehen, deren Handlungsanforderungen auf die Bewältigung lebenspraktischer Probleme zielen und entsprechend sowohl spezifische wie auch »diffuse« Orientierungen erfordern.

Nach Parsons brach die integrale Verbindung von Professionssoziologie und Gesellschaftstheorie ab. Spätere Theorieangebote glaubten, weitgehend ohne einen entsprechenden Bezug auszukommen. So haben die Professionen in der Theoriearchitektur der Systemtheorie, der Theorie des kommunikativen Handelns, der Anerkennungstheorie, der Bourdieuschen Feldtheorie oder der Theorie der reflexiven Modernisierung keinen oder nur einen marginalen Stellenwert.

Worin mögen die Gründe für die gesellschaftstheoretische Vernachlässigung der Professionen in den aktuellen Theorieangeboten liegen? Dabei könnten folgende gesellschaftliche Entwicklungen eine Rolle spielen:

- Die angesprochenen Dualismen, vor deren Hintergrund die Professionen bei den Klassikern theorierelevante Bedeutung bekamen, stehen nicht mehr in dem Maße im Blickpunkt, die Gegensätze scheinen sich immer mehr zu verwischen. Beispiele sind eine »Ökonomisierung« weiterer Bereiche des Sozialen, ein Ausgreifen ehemals exklusiver Eigenschaften der Professionen (wie Kollegialität, geringer Bürokratisierungsgrad) auf immer mehr Berufsfelder, eine Ausdehnung der besonderen individuellen Bindung der Professionsangehörigen an den eigenen Beruf im Zuge von »Subjektivierung der Arbeit« und »Flexibilisierung« auf immer weitere Bereiche des Berufssystems.
- Seit den 1970er Jahren lässt sich eine zunehmende Kritik an den Professionen und Expertenberufen beobachten. Die ihnen zugeschriebene Entscheidungskompetenz wird zunehmend als Bevormundung der Laien wahrgenommen. »Klassische« Merkmale professioneller Organisationsformen wie die Inanspruchnahme einer professionellen Selbstkontrolle, die Abweisung von Außenkritik, die Verbindung von Wissenschaft und Berufspraxis, die Bildung professioneller Assoziationen werden primär als Phänomene der sozialen Schließung, der Statussicherung und der Intransparenz der Entscheidungsvorgänge kritisiert.

Falls vor diesem Hintergrund die Professionen auch in der soziologischen Theorie primär als ein (absterbendes) Phänomen sozialer Ungleichheit wahrgenommen werden, gerät jedoch die Bedeutung gerade

dieses Kreises von Berufen für zentrale gesellschaftliche Prozesse wie Innovation, Integration, Differenzierung aus dem Blick. Kehrseitig kommt dabei nicht in den Blick, dass gleichzeitig – im Sinne einer paradoxen Gegenbewegung – Fragen der Professionalisierung für immer mehr und immer neue Felder beruflichen Handelns virulent werden. Immer mehr soziale Prozesse, die sich vormals gewissermaßen »naturwüchsig« vollzogen, werden zum Gegenstand berufsförmiger Bearbeitung. Damit stellt sich auch die Frage der adäquaten Vermittlung von abstraktem Wissen und sozialer Praxis für eine wachsende Zahl von Handlungsfeldern.

Dem sinkenden Interesse der Gesellschaftstheorie an den Professionen steht eine gewisse Theorievergessenheit der Professionssoziologie gegenüber. Obwohl insbesondere im deutschsprachigen Raum in den 1980er/ 1990er Jahren anspruchsvolle professionssoziologische Modelle mit dezidiert gesellschaftstheoretischen Bezügen entwickelt wurden (Oevermann, Stichweh, Schütze), tendierte die Forschung in der Folge eher in Richtung einer partiellen Weiterentwicklung der Modelle einerseits, einer Applikation dieser Modelle auf eine Vielzahl von beruflichen Feldern andererseits. Ungeachtet des erheblichen Ertrags der professionssoziologischen Forschungen sind die Bemühungen um eine Anknüpfung an gesellschaftstheoretische Entwürfe und vor allem auch um ihre Weiterführung jedoch eher begrenzt geblieben.

Ziel der geplanten Tagung ist es, einen Beitrag zur Behebung dieser doppelseitigen Defizite zu leisten: der professionssoziologischen Defizite der Gesellschaftstheorie wie der gesellschaftstheoretischen Defizite der Professionssoziologie. Entsprechend den vorstehenden Ausführungen ist die Bandbreite möglicher Vorträge groß. Willkommen sind sowohl theoretische wie auch empirische Beiträge mit einem gesellschaftstheoretischen Fokus. Sie sollten sich etwa folgenden Fragen widmen: Worin bestehen die »Lücken« welcher Gesellschaftstheorien, die ohne Bezug zu Professionen auszukommen versuchen? In welcher Weise verspricht eine professionssoziologische Perspektive hier eine Schärfung der theoretischen Analyse? Aber auch umgekehrt: In welcher Weise lassen sich die zentralen gesellschaftstheoretischen Themen adäquat auch ohne eine professionssoziologische Perspektive analysieren? Welche Aspekte aktueller gesellschaftlicher Entwicklung lassen sich professionssoziologisch in gesellschaftstheoretisch gehaltvoller Weise analysieren?

Weitere Informationen finden Sie unter [www.professionssoziologie.de](http://www.professionssoziologie.de). Abstracts von ca. 1-2 Seiten werden bis zum **15. Dezember 2009** erbeten an:

PD Dr. Kai-Olaf Maiwald  
K.Maiwald@em.uni-frankfurt.de

PD Dr. Thomas Kurtz  
thomas.kurtz@uni-bielefeld.de

## Improvisation, Spontaneität und Kreativität als Herausforderungen für die Kulturosoziologie

Tagung der Sektion Kulturosoziologie der DGS, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, 27. und 28. Mai 2010

Improvisation, Spontaneität und Kreativität sind Kompetenzen, die nicht nur in der Kunst, sondern auch im Alltag eine wichtige Rolle spielen. Wenn es zutrifft, dass jedes menschliche Handeln ein Potential für Improvisation und Kreativität enthält, dann müssten Improvisation, Kreativität oder die Gabe, zufällig glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen, Kernbegriffe soziologischen Denkens und handlungstheoretischer Überlegungen sein. Bei näherer Betrachtung der (kultur-)soziologischen Theoriebildung zeigt sich jedoch, dass das, was für die soziale Praxis von Relevanz ist, für die soziologische Theorie bis heute scheinbar irrelevant ist. Theoriegeschichtlich lassen sich u. a. zwar vom Symbolischen Interaktionismus inspirierte Praxis- und Kommunikationstheorien ausmachen, die – wie beispielsweise der handlungs- und erfahrungsorientierte Theorieansatz von Hans Joas, unterschiedliche Positionen in den Cultural Studies, Mertons Konzept der Serendipity oder poststrukturalistische Theorien performativer Praxis – verstärkt die »Kreativität des Handelns« als Ausdruck und Bewältigung der Folgen kulturellen und gesellschaftlichen Wandels in den Mittelpunkt stellen. Aber der Umgang mit dem Unvorhersehbaren, die Entstehung von Neuem und der Zufall sind Aspekte menschlichen Handelns, die in soziologischen Theorien, wenn überhaupt, bislang nur bei wenigen Autoren Berücksichtigung fanden.

Diese Leerstelle in der soziologischen Theoriebildung ist aber nicht der alleinige Grund dafür, den vorliegenden Theorien und Konzepten von Mead über Merton bis Popitz und Joas nachzugehen. Vielmehr geht es um den soziologischen Anspruch, beim Erklären und Verstehen sozialer Wirklichkeit nicht bei dem Verweis auf Zweck- oder Wertrationalität stehen zu bleiben, sondern sich theoretisch, methodisch und empirisch für die Auseinandersetzung mit dem sozialen Sinn der Phänomene Improvisation, Spontaneität und Kreativität zu öffnen.

Es geht dabei sowohl um die Auseinandersetzung mit Theorieansätzen, die bei der Grundfrage nach der »Kreativität des Handelns« ansetzen und dabei das spielerische Entwickeln von Neuem und das pragmatische Bewältigen von Unsicherheiten in den Blick nehmen, als auch um die Frage nach den typischen Themenfeldern, auf die sich soziologische Theorien des Kreativen und Improvisatorischen beziehen könnten. Neben unterschiedlichen kulturellen Feldern wie der Kunst, der Musik oder der populären Kultur, den Medien und der Werbung, kommen ästhetische, soziale und politische Bewegungen, oder die Auswirkungen institutioneller oder organisatorischer Transformationsprozesse in der Alltagswelt in Betracht.

Die Themen der Tagung können ihren Schwerpunkt im Bereich der Theorie, der Methodologie oder der Empirie haben. Mögliche Fragestellungen könnten sein: Wie lassen sich die Phänomene Improvisation und Kreativität soziologisch fassen? Inwieweit kann, soll bzw. muss (sozial-)wissenschaftliches Handeln kreativ und/oder improvisatorisch sein? Wo, wann und warum kommen in welchen sozialen und kulturellen Prozessen Kreativität und Improvisation besonders zur Geltung? Ist die Moderne eine Kreativität fordernde (und Kreativität fördernde) Epoche? Wie können in kulturvergleichenden Studien die Begriffe Kreativität und Improvisation von Bedeutung sein? Inwiefern ist die Kreativität des Handelns selbst ein Auslöser von Improvisation und Spontaneität und wie wird diese sozial bewertet?

Beiträge bzw. Vortragsvorschläge mit einem Umfang von maximal zwei Seiten bitte bis zum **31. Dezember 2009** als Word- oder PDF-Datei einreichen an

PD Dr. Udo Göttlich  
udo.goettlich@uni-due.de

apl. Prof. Dr. Ronald Kurt  
ronald.kurt@uni-konstanz.de

## Higher education and beyond – Inequalities regarding entrance to higher education and educational credentials

International Conference, Monte Verità, Ascona, Lago Maggiore, Switzerland, 4 – 9 July 2010

The Department of Sociology of Education, University of Berne and the Department of Sociology, Swiss Federal Institute of Technology Zürich (Switzerland) are holding an international conference in co-operation with the Centro Stefano Franscini (CSF).

**Theme:** This conference will focus on both the access to and the benefits of higher education for individuals and societies from a comparative perspective. Different higher education systems will be compared in terms of opportunities for access to higher education and its credentials. The conference is intended to identify ways to increase the number of university graduates and to take advantage of hitherto unused skill resources. It will also be aimed at the disclosure of policy measures to decrease educational inequalities in access to higher education. Another issue is the analysis of the consequences of political reforms of the higher education system on educational credentials (income, unemployment, etc.) from an economic and sociological perspective. The conference will focus particularly on the social mechanisms behind educational inequalities, the diversion of lower class students from university and differences in educational credentials. The main objectives of the conference are therefore linked to both sociological theory and social policy. The conference will centre around three key issues to be addressed through proposed contributions:

- (1) Inequalities regarding access to higher education.
- (2) Credentials of higher education.
- (3) Higher education and the economy.
- (4) Methods of analysis of educational transitions/selection problems.

**Invited Speakers:** Martin Abraham, Erszebet Bukodi, John Goldthorpe, Thomas Meyer, Walter Müller, Heike Solga, Stefan Wolter.

**Format:** The conference will take place over one week (Sunday evening to Friday noon). Participant numbers are not intended to exceed 60. All papers will be presented in plenary sessions. On Wednesday there will be an excursion around Lago Maggiore.

**Contributions:** We invite social scientists to contribute to the conference with a plenary presentation about 20 to 25 minutes long. Papers should

focus on one of the outlined topics regarding entrance to higher education and educational credentials. We would particularly like to invite papers that are based on longitudinal data (i.e. panel data or cumulated data) or contain cohort analyses. We would like to highlight the international character of this conference, and emphasise that papers from all over the world or cross-cultural comparisons are very welcome.

**Papers:** *Participants should apply for the conference by submitting their papers.* Your paper should cover key questions, theoretical issues, methods and some results. Please provide the following information for the author(s) who will attend the conference: family name, first name(s), email address, telephone and fax numbers (including country and area dialling codes), postal address (including postcode and country) and title/post/appointment. Please also indicate if the author is a PhD or postgraduate student.

**The Deadline** for handing in papers is **31 January 2010**. You will be informed whether your paper has been accepted or not by **28 February 2010**.

**Grants and Subsidies:** All participants will receive a subsidy of CHF 50 per night for conference accommodation at the Hotel Monte Verità. There will also be subsidies for travel expenses for all participants as well as grants for doctoral candidates. *Please note that eligibility for financial support depends on attendance at the entire conference from Sunday night to Friday noon.*

**Venue:** The conference will take place at the Monte Verità Conference Centre close to Lago Maggiore in Switzerland. All participants are invited to stay at the Hotel Monte Verità. To guarantee your place we advise you to book flights and accommodation early.

**Organisers** are Rolf Becker (University of Berne), Andreas Diekmann (ETH Zürich), Andreas Hadjar (University of Berne) and Ben Jann (ETH Zürich). Please send your papers, with an estimate of travel expenses, to Andreas Hadjar, who will be happy to answer your questions.

Dr Andreas Hadjar  
Department of Sociology of Education  
University of Berne  
Muesmattstrasse 27  
CH-3012 Berne, Switzerland.  
andreas.hadjar@edu.unibe.ch

# Tagungen

## Kommunikationskultur – Theorie und Forschung

Tagung der Sektion Wissenssoziologie der DGS, Universität Bayreuth,  
23. und 24. Oktober 2009

Kommunikatives Handeln durchdringt in vielfältigen Formen und Gattungen nahezu alle menschlichen Aktivitäten. Für Aufbau, Aufrechterhaltung und Umgestaltung menschlicher Sozialität spielt Kommunikation eine zentrale Rolle in der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. Kommunikatives Handeln begleitet und ermöglicht Tätigkeiten in einem breiten Spektrum. Das beginnt bei alltäglichen Situationen und reicht über Koordination und Kooperation in Organisationen sowie Erzeugung und Verbreitung von Wissen bis zur übergreifenden Ebene gesellschaftlicher Sinnstiftung. Diesem ausgreifenden Horizont entspricht ein ausgefächertes Spektrum kommunikativer Formen von Mimik und Gestik in der unmittelbaren Begegnung über Sprache und Gespräch bis hin zu kulturell verfestigten und technisch gestützten Medien und Symbolsystemen.

Im Zentrum der Tagung steht die wissens- und kultursoziologische Analyse der Formen kommunikativen Handelns. Weil Gesellschaften ohne Kommunikation schlicht unmöglich sind, bieten die Theorie kommunikativer Gattungen sowie die damit verbundenen empirischen Analysen kommunikativen Handelns einen privilegierten Zugriff für die Gesellschaftsanalyse. Verstärkt wird deren Relevanz durch den allgemeinen Zuwachs an Umfang, Intensität und Bedeutung von Kommunikation für die Gegenwartsgesellschaft. Die Tagung schließt damit ausdrücklich an die These der kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit an und zielt auf eine Debatte sowohl der Forschungen als auch der daraus hervorgehenden Theoriefortschritte auf diesem Gebiet. Im Mittelpunkt steht die Erfassung von Form und Gestalt sowie Kulturbedeutsamkeit kommunikativen Handelns in seinen zahlreichen Facetten. Dazu sind sowohl grundlagentheoretische wie gegen-

wartsdiagnostische, empirische, sozialtheoretische und methodologische Beiträge vorgesehen, die sich auf die skizzierte Theorielinie soziologischer Gattungsforschung beziehen. Damit sollen die bislang erzielten Fortschritte der phänomenologisch begründeten Kommunikationsforschung, Sozialtheorie und Gesellschaftsanalyse kritisch gewürdigt und deren gegenwärtiger Stand und weitere Aufgaben im Dialog mit alternativen Ansätzen diskutiert werden.

Lokaler Veranstalter der Tagung ist der Lehrstuhl für Kultur und Religionssoziologie an der Universität Bayreuth. Weitere Informationen und Anmeldung unter

[www.soz.uni-bayreuth.de](http://www.soz.uni-bayreuth.de)

## Ästhetisierung des Sozialen in Geschichte und Gegenwart am Beispiel der visuellen Kulturen

Tagung der Sektion Kultursoziologie der DGS, Historisches Museum Hannover, 6. und 7. November 2009

### Tagungsprogramm Freitag, 6.11.2009

*Begrüßung* durch Lutz Hieber und Stephan Moebius (10.00 Uhr)

*Reklame und Avantgarden* (10.15 – 13.00 Uhr)

- Ästhetisierung des Sozialen heute und in der »Wiener Moderne« um 1900 – Zur Auflösung und neuen Verfestigung sozialer Unterschiede (Katharina Scherke)
- Sozialgeschichte der Werbung (Lutz Hieber)
- Historische Avantgarde als Medienpioniere (Stephan Moebius)
- Image und visuelle Kultur (York Kautt)
- Subversive Ästhetik? Videos der Schweizer Protestbewegung um 1980 (Dominique Rudin)

*Religion* (14.30 – 15.30 Uhr)

- Die »Mysterienfeier« als Medium religiöser Inklusion: Veränderungen im Katholizismus angesichts funktionaler Differenzierung (Marc Breuer)
- Praktiken medialer Ästhetisierung: Katholizismus im Entertainmentformat (Kathrin Nieder)

*Kunst* (15.45 – 17.15 Uhr)

- »Genre« als Ästhetisierung des Sozialen. Das Niederländische Goldene Zeitalter (Dominik Fugger)
- Ästhetisierung des Sozialen im deutschen Vormärz: Carl Wilhelm Hübners sozialthematische Genremalerei (Lilian Landes)
- Die soziale Aneignung des Ästhetischen. Zur Denkmalkultur am Beispiel des Weimarer Doppelstandbilds (Maria Zens)

*Mitgliederversammlung* der Sektion Kultursoziologie der DGS (17.15 Uhr)**Tagungsprogramm Samstag, 7.11.2009***Kunst* (10.00 – 11.30 Uhr)

- Subjektstrategien und visuelle Kultur: Das Beispiel Film (Jörn Ahrens)
- Jenseits der Moderne? Die »symbolische Codierung« der Nationalehre im napoleonischen Europa am Beispiel des parlamentarischen Pantheons in London (Eveline Bouwers)
- Büros zwischen Disziplin und Design. Postfordistische Ästhetisierung der Arbeitswelt (Sophia Prinz)

*Selbstinszenierung* (11.45 – 15.00 Uhr)

- Bildentwürfe der Willensstärke. Der Glaube an das Individuum und die Ästhetisierung des Sozialen (Michael Müller)
- Graffiti versus abstrakte Malerei. Distinktionslogik und soziale Differenzierung im Kontext zeitgenössischer (Selbst-)Portraits (Andrea Glauser)
- Krisenmanager, Lifestylisten und Familienmenschen. Das Erscheinungsbild von Politikerinnen und Politikern als soziales Bekenntnis (Viola Hofmann)
- »Germany's Next Topmodel – by Heidi Klum« als Schule ästhetischen Auftretens (Bodo Lippl)

*Museum* (15.15 – 16.45 Uhr)

- Zeitgenössische Kunst, Alltagswissen und institutionelle Rahmung (Nina Tessa Zahner)
- Design-Vermittlung und Design-Repräsentanz im Prozess ästhetischer Transformationen der Gesellschaft (Ralf Rummel-Surcke)
- Irritation und Konfrontation. Zur Medialisierung und Musealisierung der 1968er Gegenkultur (Andreas Urban)

*Aktuelle Themen / Film* (17.00 – 18.00 Uhr)

- Inszenierungsformen von Jugend- und Musikkulturen am Beispiel des Musikdokumentarfilms (Carsten Heinze)
- Revolution? Über die Arbeit an der Geschichte durch Werbeästhetik (Michael Kauppert)

Nähere Informationen unter: [www.aesthetisierung-des-sozialen.de](http://www.aesthetisierung-des-sozialen.de)

## Education in Adulthood and the Labour Market

International Workshop, Institute for Employment Research (IAB),  
Nuremberg, 6 to 7 November 2009

In today's knowledge societies, education is not limited to initial schooling and training in youth anymore. Rather, learning is now considered a lifelong process, necessary to guarantee long-term employability, flexibility and adjustment to rapidly changing workplace requirements. While the growing importance of educational activities in adulthood is undisputed, theoretical and empirical contributions on their changing relevance and relationship to employment careers are just at a starting point. Thus the conference will strive to present current international research on education and training subsequent to initial training and their relationship with the labour market from both a sociological and an economics perspective.

Keynote speakers will be Rolf Becker (University of Bern) and Peter Fredriksson (Institute for Labour Market Policy Evaluation, Uppsala). For further information please send an E-Mail to [Educ2009@iab.de](mailto:Educ2009@iab.de).

## Grenzziehungen – Grenzverschiebungen. Feministische Perspektiven auf demographische Behauptungen

Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGS, Bad Orb, 13. und 14. November 2009

In aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatten, in der Politik und den Medien wird die Vorstellung von einem »demographischen Wandel« geweckt, der als bedeutsames Phänomen der Gegenwart die entsprechende wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit erfordere. Die Debatten fokussieren auf Konstrukte von Geburtenraten, Alterungsprozessen und Lebenserwartungen, wobei in den Industrienationen die Beobachtung auf den vermeintlichen Wandel bürgerlicher Familienstrukturen und Lebensformen gelenkt und dies als Folge der gestiegenen Frauenerwerbsbeteiligung und gewachsener Gleichheitswünsche von Frauen gedeutet wird. Zugleich müsse ein Verlust von Errungenschaften der Moderne wie etwa der wohlfahrtsstaatlichen Systeme sozialer Sicherung hingenommen werden und anstelle dessen ein Mehr an Selbstverantwortung treten. Staatliche Regulierungsfunktionen bei der Bevölkerungsentwicklung werden mit der Steuerung regionaler Wanderungsbewegungen (verhandelt unter den Stichworten: »Entleerung ländlicher Räume« und »zunehmende Verstädterung«) wie auch globaler Migrationsprozesse legitimiert. Die Orientierung an den so genannten modernen Gesellschaften und ihre Abgrenzung zu anderen Teilen der Welt weist auf die Einbettung der Diagnosen in ein postkoloniales Szenario hin.

Aus einer feministischen Perspektive stellt sich die Frage, welche machtvollen und gewaltförmigen Grenzziehungen in diesen Behauptungen am Werke sind. Damit verbunden sind zugleich potenzielle Grenzverschiebungen, die feministische Analysen und Perspektiven auf den so genannten demographischen Wandel eröffnen. Dabei ist nicht nur die Geschlechterperspektive von Relevanz, sondern ihr Zusammenspiel mit heteronormativen, klassenspezifischen und eurozentristisch-weißen Vorstellungen – als normative Folie, die nicht nur zur Bewertung, sondern überhaupt erst zur Wahrnehmung des diagnostizierten demographischen Wandels herangezogen wird. Vor diesem Hintergrund bietet die Jahrestagung 2009 der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGS ein Forum, Behauptungen eines demographischen Wandels auf ihre Voraussetzungen hin zu betrachten und mit kritischen Perspektiven und Forschungsergebnissen zu

konfrontieren: Wie lässt sich der behauptete demographische Wandel aus Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung analysieren? Welche geschlechtertheoretisch relevanten Ausgangspunkte könnten in der Auseinandersetzung mit dieser Behauptung aufgegriffen und gegebenenfalls weiterentwickelt werden?

Die Tagungsgebühr inkl. Übernachtung und Verpflegung beträgt 150 EUR – zu entrichten bei Ankunft vor Ort. Für Studierende, Geringverdienende und Erwerbslose stellt die Sektion einen kleinen Fonds zur Verfügung, aus dem eine finanzielle Unterstützung für die Tagungskosten beantragt werden kann. Die Mittel werden gleichmäßig verteilt – Anfragen sollten spätestens mit der Anmeldung zusammen eingehen. Anmeldungen bitte an:

Meherangis Bürkle  
Sekretariat Frau Prof. Löw  
Technische Universität Darmstadt  
Institut für Soziologie, Residenzschloss  
64283 Darmstadt

[buerkle@ifs.tu-darmstadt.de](mailto:buerkle@ifs.tu-darmstadt.de)